

Wiedergefunden.

Von Thula.

Rudolph Harding tritt aus dem eleganten Clublokal in's Freie. Es ist ihm eigentlich noch zu früh, und er hat auch keine Lust, nun schon heimwärts zu gehen, obgleich das Jungfernenquartier, das er wieder betritt, seitdem er von seiner Frau getrennt lebt, so behaglich wie nur denkbar ausgestaltet ist.

Er drückt sich den weichen Hut tiefer in die Stirn, denn der Abend ist kalt; über ihm reden die Bäume ihre tauben Aeste gespenstlich empor, die Luft ist düster und windstill, und schneeförmig scheint herabzuhaufen, immer tiefer und tiefer, als wolle sie die Erde erdrücken.

Warum tritt er denn heute Nacht so gedellos umher? Er hat doch ein Heim, ja, ein Heim, das ihm aber keine Heimath ist. Er bleibt stehen und starrt mit aufmerkamen Lippen in die trübe, sternlose Nacht, ihm föhelt — da klingen eilige Schritte und Stimmen an sein Ohr.

Aus einer Querstraße biegt eine Dame, von einem Herrn gefolgt, der sie augenscheinlich befragt.

Der einfache Träumer hat im Nu seine pessimistischen Gedanken abgestreift und ist ganz Cavalier; er verbeugt den Stiefeln und mit einem formellen „Gnädigste gestatten“ tritt er an ihre Seite, indem er einen forschenden Blick auf ihre Gestalt wirft.

Sie ist ganz in einem langen Mantel gehüllt, und Haar und Antlitz sind von einem dichten Epitaph fast verumhüllt.

Ein paar Schritte sind sie so nebeneinander gegangen, da, vor der nächsten Straßenecke, bleibt sie plötzlich stehen, schlägt das Tuch zurück und sieht ihn an; unsicher gleiten die gelben Wimpern über ein blaßes Gesicht.

„Susi!“ ruft er betroffen, als er die Züge seiner Frau erblickt.

„Ja, ich bin es,“ sagte sie leise, und schloß sich dem Rücken zu, um die Wangen zu verbergen, die sich in Thränen zu lösen drohten.

„Nun der Zufall ist so sonderbar zusammengeführt hat, erlaubtst Du doch, daß ich Dich begleite?“ fragte er höflich; „wo wohnt Du denn jetzt?“

„In der L... Straße.“

Stumm schreitet sie Seite an Seite durch die stillen Straßen, bis die junge Frau vor einem Etagehaus Halt macht.

„Leb' wohl, Susi,“ beginnt er zögernd und hält ihr seine Hand hin.

Nach wenigen Sekunden, und die schwere Thür wird hinter ihr ins Schloß fallen, seine Schritte werden in der Nacht verhallen, ein Welt liegt wieder zwischen ihnen, vielleicht auf immer. — Denken beide denselben Gedanken?

Er hat den Hut abgenommen und sucht in ihren Augen zu lesen.

„Es ist so kalt und frohlich,“ sagte sie da plötzlich mit ein wenig unsicherer Stimme, „wollst Du nicht noch eine Tasse Thee bei mir trinken?“

„Ja, das Dein Ernst?“ meinte er. Sie nickt nur und geht ihm voran, die Treppe hinauf.

Die alte Geige.

Von Waldin Wollhausen.

„Brambach, Sie müssen heirathen. Mein zweiter bester wie Sie das Tact zu einem patriarchalischen Familienleben!“

„Nachdem ich den Anschlag verfaßt habe, dürfte es doch wohl zu spät geworden sein,“ antwortete der Geheime Registrator Brambach seinen Freunden am Stammtisch.

„Was sind sieben — achtundvierzig, ja fünfzig Jahre?“ hieß es weiter. — „Nur keine zu jugendliche!“ fügte ein anderer aufmunternd hinzu.

„Sogar das verständigste ältere Mädchen würde sich schwerlich mit meinen Genossenschaften und Neigungen ausfinden,“ entgegnete Brambach mit einem müden Lächeln.

„Von wegen Ihrer Geigenammeln?“

„Um — das nicht,“ lautete die zögernde Erwiderung, nach der man züchtigtvoll zu anderen Dingen überging.

„Eine Viertelstunde früher als sonst empfahl ich Brambach an diesem Abend.“

Draußen schlugen Regen und Schnee ihm entgegen. Doch als ob das böse Wetter ihm wohlthaten hätte, athmete er frei auf, und den Wadtragen höher emporgeschoben, schritt er mit gemächlicher Eile seiner Wohnung zu.

„Du weißt wohl gar nicht, wie grau-sam Du bist,“ spricht er langsam und kann doch den Blick nicht abwenden.

Aber sie scheint ihn nicht zu hören, sie tritt ganz nahe von ihm hin: „Dein Wunsch ist es, daß wir uns trennen,“ sagt sie, „warum wünschst Du es eigentlich?“

„Du weißt ja, wie es kam, Du warst nicht glücklich, Du warst unglücklich, und ich, die ich dich liebte, bin ich nicht glücklich.“

„Weshalb bist du nicht glücklich?“

„Nicht mehr ich keinen Nebelabend mehr,“ sagt sie, „ich will nur noch Sonnenschein malen, oder vielleicht einen Sturm, wie er nach erdrückender Windstille das Land durchbraut.“

„Sie seufzte tief auf.“

„So, heißt Du, ich mit der Liebe gekommen, so groß und übermächtig. Eine Elementargeist, die alles Gewesene in nichts zertrümmert und jedes Atom meines Seins nun durchdrungen hat, nun weiß ich, was Liebe bedeutet.“

„Da sinkt sie an seiner Seite nieder und schlingt die Arme um seinen Hals.“

„Du bist es ja, den ich so liebe, willst Du es denn nicht glauben? Wie habe ich mich nach dem Augenblick gefehlt, es Dir zu sagen und das Glück in Deinen Augen aufleuchten zu sehen, diese eine Minute wiegt mir ja ein ganzes Leben auf.“

„Aber sie liegt schon lange an seinem Herzen und findet die wortlose Antwort auf seinen Lippen.“

„Nur ein Augenblick.“

„Nur ein Augenblick.“

„Nur ein Augenblick.“

Freundes, der mit seinen Vertraulichkeiten eine bestimmte Grenze nicht zu überschreiten mag.

Freundes, der mit seinen Vertraulichkeiten eine bestimmte Grenze nicht zu überschreiten mag. Herrlicher, jedoch ebenfalls vorsichtig bemessen, lauteten Bertha's Antworten. Als er aber, sobald Bekaliberschwärze er ermöglichte, ihr eine namhafte Summe übermittelte mit der Bitte, sie als einen Beweis seiner treuen Freundschaft anzunehmen, mußte er erleben, daß sie die Annahme verweigerte.

„Zwei Jahre waren dahingegangen, als der Postbote Bertha einen schwarzgeränderten Brief überreichte. Ihre Ahnung läuschte sie nicht. Brambach war nach kurzem Weiden einer schweren Krankheit erlegen. Ein befreundeter Virtuose, der sie auf seinen Wunsch prüfte, bot sofort das Zehnfache des gezahlten Preises dafür. Und da war es, als ob sein ganzes Sinnen und Trachten plötzlich eine andere Richtung einschlug.“

„Einige Tage später hielt eine Extrapost vor ihrer Wohnung. Ein Herr stieg heraus und trat, einen Geigenkasten unter dem Arm, von der Säulterin zurückgewiesen, bei ihr ein.“

„Ich bringe Ihnen die letzten Grüße des verstorbenen Herrn Brambach,“ redete er sie höflich an. „Zugleich beauftragte er mich, diese Ihnen testamentarisch zugewiesene Geige zu überreichen.“

„Und als Bertha bekümmert zu ihm aufsaß, fuhr er dringlich fort: „Seit Jahren ging ich ihm stets vergeblich darum an, sie mir käuflich zu überlassen.“

„Er hat mir jetzt aber testamentarisch anvertraut,“ fuhr er fort, „daß ich Sie um die abgibtig verzeihliche Geige hin-schicken darf, und ich bin ein Vermögen bilden, mit dem er den schönsten Hausstand hätte begründen können.“

„Unwillkürlich rief er sich den Stammtisch ihm ertheilten Rath ins Gedächtniß zurück, und zugleich tauchte vor seiner Seele die ferne Freundin auf.“

„Durch die eigene Stimme erschrocken, sah er scheinbar sich. Um Vergebung zu finden, griff er zur Geige. Vorwärtig stürmte er sie, und leise getragen löste sich das Gemach; „Was ich ein Bögelchen.“

„Zweimal spielte er die Melodie, dreimal und viermal wie einst in der Tagelöhnerhütte, wenn die Freundin den Klängen lauschte.“

„Folgendes Tages kam er um einen kurzen Urlaub ein, und, ohne Abschied von den Freunden am Stammtisch genommen zu haben, verschwand.“

„Zwei Tage später näherte er sich um die Mittagszeit dem Dorf, das seine Jugendliebe umschloß.“

„Die?“ hieß es bereitwillig zurück, „die bist noch, und immer freundlich und gefällig, daß jeder ihr gut ist und ihr ein langes Leben wünscht.“

„Gedächtnis der Herzens schritt er ins Dorf hinein. Endlich erreichte er die Hütte. Still lag sie, wie ausgestorben.“

„Er öffnete, und vor sich sah er, grell beleuchtet durch das hereinfallende Sonnenlicht, Bertha am Fenster sitzen.“

„Zugleich entging ihm nicht der Eindruck, den sein ungeahntes Erscheinen auf sie ausübte.“

„Die Trennungskämpfe tam.“

„Er geht es mir gut, so hören Sie von mir!“ sagte er zum Schluß mit einem matten Lächeln.

„Anderer Vater stiegen jetzt vor ihm auf; die sechzehn Jahre seines strengen Beamtenstrebens.“

„Das Universal-Laster.“

„Die Reue.“

„Die Reue.“

Für unsere Kinder.

Leise trat das kleine Händchen in die Stube, denn ihre Mutter war krank und eben ein wenig eingeschlummert. Sie legte sich an das Bett der Mutter und weinte. O wenn die Mutter nur hätte wieder aufstehen können und sich in die warme Sonne setzen unter die grünen Bäume im kleinen Garten hinter dem Hause, aber sie konnte sich nicht regen, so schmerzte sie und mußte im engen Stübchen liegen bleiben.

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum und die hohen Bäume warfen lange, dunkle Schatten.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

„Während Händchen so jammerte, war der Mond aufgegangen und die weißen Sternblumen und gelben Dattelnblumen glänzten um sie herum.“

Am Telefon.

Karlchen steht auf dem Stuhle vor dem Telefon, stolz wie ein Degen; hat er doch den Muth gefaßt, seinen Klavierlehrer, die sich neulich ein eigenes Telefon in's Haus legen ließ, zu telephoniren.

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

„Nun ruft er die Nummer in's Rohr; man versteht ihn nicht und gibt ihm den Bescheid, es sei eine falsche Nummer.“

Helmerding vor Gericht.

Als der verlorbene Komiker Helmerding am Wallner-Theater in Berlin engagirt war, mußte er auf dem Wege von seiner Wohnung nach dem Theater durch die Blumenstraße gehen. Sein Weg führte ihn dabei an einem Wäldchen vorüber, in dessen Thier regelmäßig der Wäldchenmeister stand, nach der Last und Hitze der Nacht wohlgefaßt das Getriebe der Strohkraft betrachtend.

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

„Vor Gericht werden Kläger und Beklagte aufgeführt, ihr Hirn und Wiber darzulegen.“

Klein's Geschichten.

Auf dem Tische stand eine tiefe Schüssel mit Buttermilch. Eine Fliege, die alles kosten mußte, was in der Stube zu essen und zu trinken war, flog um die Schüssel herum und setzte sich endlich auf den Rand. Aber sie verlor es und fiel hinein. Die Fliege schrie aus Leibschmerzen um Hilfe. Kam zufällig eine Wespe daher, flogen und hörte das Angeschrei.

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

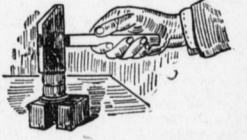
„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“

„Armes Thierchen,“ sagte die Wespe. „Du dauerst mich von Herzen. Ja, ich will nur erst noch den kleinen Holzflüter an mein Nest flehen, daß er mir nicht verloren geht.“



Telephon. Karlchen steht auf dem Stuhle vor dem Telefon, stolz wie ein Degen; hat er doch den Muth gefaßt, seinen Klavierlehrer, die sich neulich ein eigenes Telefon in's Haus legen ließ, zu telephoniren.